

*Originalveröffentlichung in:* Bernd Schneidmüller, Reich – Volk – Nation: Die Entstehung des deutschen Reiches und der deutschen Nation im Mittelalter, in: *Mittelalterliche nationes – neuzeitliche Nationen. Probleme der Nationenbildung in Europa*, hg. von Almut Bues/Rex Rexheuser (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 2), Wiesbaden: Harrasowitz 1995, S. 73-101.

BERND SCHNEIDMÜLLER

## REICH – VOLK – NATION: DIE ENTSTEHUNG DES DEUTSCHEN REICHES UND DER DEUTSCHEN NATION IM MITTELALTER

Beschäftigt man sich mit der Entstehung des deutschen Reiches und der Bildung der deutschen Nation im Mittelalter, so muß man sich durch eine Flut von Mythen zu einem Gegenstand durcharbeiten, der sich erstaunlicherweise fast ohne Mythenbildung ausformte. Wie bei kaum einem anderen Thema der mittelalterlichen Geschichte, unterliegt der Mediävist dabei der mehrfachen Theoriebindung und bleibt selbst bei angestrebter Methodenkritik in besonderem Maß zeitgebundenen Fragestellungen<sup>1</sup> verhaftet. Das Zugeständnis einer solchen Beschränkung, die uns kaum zum vermeintlich „Eigentlichen“ vergangener Zeiten und häufiger zur Geschichte unserer Wissenschaft und zu uns selbst kommen läßt, mag in einem Zeitalter nach der Historismuskritik weniger negativ wirken, entbindet uns aber nicht der Notwendigkeit beständiger Konfrontation von Gegenstand, Überlieferung, Aufgabenstellung, Methode und Erkenntnisinteresse. Darum bleibt die bloße Beschreibung der neuzeitlichen Geschichtsschreibung zur Entstehung von Reich und Nation der Deutschen zwar eine lohnende Aufgabe, kann aber nicht ohne die Würdigung der sich verändernden Apperzeption des Gegenstandes selbst erfolgen, muß die Instrumentalisierung der mittelalterlichen Nationsbildung also ebenso bedenken wie die Eigenart der historischen Überlieferung und die Wege ihrer Interpretation, wird sich schließlich vor der Suche nach der historischen Wahrheit oder der mittelalterlichen Wirklichkeit hüten. Gruppenbildung und Entstehung von Vorstellungen und Wahrnehmungen sind nämlich keine objektiven oder objektivierbaren Faktoren, deren Beschreibung sich wie die Analyse einer mittelalterlichen Pergamenturkunde einer Bewertung als wahr oder falsch stellen kann. Unsere Vorgänger haben uns den Blickwinkel schon lange eingestellt, und trotzdem bleibt die Revision des entstandenen und immer wieder entstehenden Bildes Aufgabe und Chance jeder neuen Historikergeneration, die sich in der Kritik der Forschungsgeschichte

---

<sup>1</sup> Vgl. grundsätzlich BÖCKENFÖRDE, E.-W., Die deutsche verfassungsgeschichtliche Forschung im 19. Jahrhundert. Zeitgebundene Fragestellungen und Leitbilder (Schriften zur Verfassungsgeschichte 1), Berlin 1961.

freilich auch der Endlichkeit eigener Leistung vor dem Urteil der Nachfolgenden sicher sein darf.

Auf dem Feld der mittelalterlichen Reichsbildung und Ethnogenese, der Entstehung des deutschen Reiches und der deutschen Nation, ist in den letzten Jahren so intensiv gearbeitet worden, daß selbst die bloße Wiedergabe der methodischen Ansätze oder gar die Bündelung des erreichten Forschungsstandes diesen Aufsatz sprengen würde.

Für einen Band, der die Chance der vergleichenden Zusammenschau von Räumen und Zeiten nutzt, sollen darum einige zentrale Themen und Positionen der neueren mediaevistischen Forschung angesprochen und mit eigenen Hinweisen verbunden werden, wobei ausdrücklich einzuräumen bleibt, wie sehr dieser Beitrag selbst in der Kritik von neueren Studien von Heinz Thomas,<sup>2</sup> Karl Ferdinand Werner,<sup>3</sup> Carlrichard Brühl,<sup>4</sup> Joachim Ehlers<sup>5</sup> und Johannes Fried<sup>6</sup> profitiert.

Gerade das „dunkle“, das 10. Jahrhundert,<sup>7</sup> in dem man traditionell die Anfänge der deutschen Geschichte ansiedelte, unterliegt in jüngster Zeit einer geradezu rasanten Neudeutung, die im akademischen Unterricht etwa zur beständi-

---

2 Zusammenfassend THOMAS, H., Das Identitätsproblem der Deutschen im Mittelalter, in: GWU 43 (1992), S. 135-156. Weitere Untersuchungen des Verfassers unten (wie Anm. 50 und 97).

3 Vgl. die Aufsatzsammlungen WERNER, K. F., Structures politiques du monde franc (VIe-XIIe siècles). Etudes sur les origines de la France et de l'Allemagne, London 1979; DERS., Vom Frankenreich zur Entfaltung Deutschlands und Frankreichs. Ursprünge – Strukturen – Beziehungen. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen 1984.

4 BRÜHL, C., Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker, Köln, Wien 1990.

5 EHLERS, J., Die deutsche Nation des Mittelalters als Gegenstand der Forschung, in: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter, hg. von J. EHLERS (Nationes 8), Sigmaringen 1989, S. 11-58; DERS., Die Entstehung der Nationen und das mittelalterliche Reich, in: GWU 43 (1992), S. 264-274; DERS., Mittelalterliche Voraussetzungen für nationale Identität in der Neuzeit, in: Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, hg. von B. GIESEN, Frankfurt am Main 1991, S. 77-99. Zusammenfassend zuletzt DERS., Die Entstehung des deutschen Reiches (Enzyklopädie deutscher Geschichte 31), München 1994.

6 FRIED, J., Deutsche Geschichte im früheren und hohen Mittelalter. Bemerkungen zu einigen neuen Gesamtdarstellungen, in: HZ 245 (1987), S. 625-659; DERS., Die Formierung Europas 840-1046 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 6), München 1991; DERS., Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands. Bis 1024 (Propyläen Geschichte Deutschlands 1), Berlin 1994.

7 Zum Begriff ZIMMERMANN, H., Das dunkle Jahrhundert. Ein historisches Porträt, Graz, Wien, Köln 1971; Il secolo di ferro: mito e realtà del secolo X, 2 Bde. (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 38), Spoleto 1991. Vgl. auch BEUMANN, H., Die Ottonen, Stuttgart u. a. 1987.

gen Revision altbewährter Vorlesungen nötig und die Diskrepanz zwischen Handbuchwissen und neuestem Forschungsstand in für mediaevistische Verhältnisse ungewöhnlicher Schärfe aufleuchten läßt.

Ermöglicht wurden bahnbrechende Arbeiten der letzten Jahre wie die von Gerd Althoff und Hagen Keller<sup>8</sup> oder Knut Görich<sup>9</sup> nicht zuletzt durch den zunehmenden Mut, mit dem man sich seit etwas mehr als zwanzig Jahren von jahrhunderte- und jahrzehntealten Prämissen geschichtswissenschaftlicher Forschung freimachte und das griffige Merkwissen von den Anfangsjahren deutscher Geschichte wie 843,<sup>10</sup> 911,<sup>11</sup> 919<sup>12</sup> oder 936<sup>13</sup> ebenso zerstörte wie die Mythen von der glatten Aufeinanderfolge von Germanen und Deutschen,<sup>14</sup> vom überzeitlichen Volk, das zum Reich und Staat drängte, oder von den seit der Wanderzeit wesentlich homogenen Stammesformationen als Bausteinen des späteren deutschen Volkes. Solche Verweise mögen im Kreis illustrier mediaevistischer Kollegen vielleicht als Insistieren auf einem längst vertrauten neueren Kenntnisstand erscheinen. Für den Diskurs mit Nichtmediaevisten und für die Kreation einer wissenschaftlich vertretbaren historisch-politischen Kultur bedürfen sie gleichwohl der besonderen Akzentuierung.

- 
- 8 ALTHOFF, G. und KELLER, H., Heinrich I. und Otto der Große. Neubeginn auf karolingischem Erbe, 2 Bde. (Persönlichkeit und Geschichte 122-125), Göttingen, Zürich 1985.
- 9 GÖRICH, K., Otto III. Romanus Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Rompolitik und sächsische Historiographie (Historische Forschungen 18), Sigmaringen 1993.
- 10 Der Vertrag von Verdun, hg. von T. MAYER, Leipzig 1943; EICHLER, H., Die Gründung des Ersten Reiches. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte des 9. und 10. Jahrhunderts – nach einer Heidelberger rechtshistorischen Vorlesung, Berlin 1942.
- 11 Fragen der Kontinuität behandelt zuletzt GOETZ, H.-W., Der letzte „Karolinger“? Die Regierung Konrads I. im Spiegel seiner Urkunden, in: Archiv für Diplomatik 26 (1980), S. 56-125.
- 12 SCHLESINGER, W., Die Königserhebung Heinrichs I. zu Fritzlar im Jahre 919, in: Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger 1965-1979, hg. von H. PATZE und F. SCHWIND (Vorträge und Forschungen 34), Sigmaringen 1987, S. 199-220. Vgl. aber EGGERT, W., 919 – Geburts- oder Krisenjahr des mittelalterlichen deutschen Reiches? Betrachtungen zu einem zweifelhaften Jubiläum, in: ZfG 17 (1970), S. 46-65; mit guten Argumenten wendet sich der Verfasser gegen BARTMUSS, H.-J., Die Geburt des ersten deutschen Staates. Ein Beitrag zur Diskussion der deutschen Geschichtswissenschaft um den Übergang vom ostfränkischen zum mittelalterlichen deutschen Reich (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2), Berlin 1966.
- 13 Vgl. die Studien zur Durchsetzung der Unteilbarkeit des Reiches unten Anm. 61.
- 14 WERNER, K. F., Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft, Stuttgart u. a. 1967; SEE, K. v., Deutsche Germanen-Ideologie vom Humanismus bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 1970; SEE, K. v., Kulturkritik und Germanenforschung zwischen den Weltkriegen, in: HZ 245 (1987), S. 343-362; Germanenprobleme in heutiger Sicht, hg. von H. BECK, Berlin, New York 1986.

Ich möchte also zunächst kurz über die Überwindung neuzeitlicher Mythen durch den mittelalterlichen Befund handeln, um mich sodann etwas ausführlicher dem Zusammenhang von politischer Verbandsbildung und Ethnogenese vom 9. zum 12. Jahrhundert zuzuwenden.

### 1. Die Überformung des Mittelalters durch die Sehnsucht des Historikers

Die Entstehung der modernen Geschichtswissenschaft ging einher mit der romantischen Zurückwendung ins Mittelalter und mit der nationalen Bewegung des 19. Jahrhunderts. Dies zeitigte Folgen für das, was man sah und wie man sah, und die Nachwirkungen prägen in vielen Zügen noch immer unser Geschichtsbild und die Organisation der historischen Wissenschaft.

Mit dem Ende des römischen Weltreiches schien dem 19. Jahrhundert das Ende des Universalismus erreicht, war der „Wiedereintritt des nationalen Prinzips“ in die Geschichte auszumachen,<sup>15</sup> verkörpert von germanischen Stämmen, deren Entstehung sich in dunkler Frühzeit verlor. So ist die Begeisterung der Neuzeit über die „Germania“ des Tacitus zu verstehen,<sup>16</sup> die als Ersatzquelle für eine orale Gesellschaft bis heute auf den Schulunterricht und das Bild „germanisch-deutscher Frühgeschichte“ wirkt. Die Vereinnahmung der Germanen für die deutsche Nationalgeschichte und die Gleichsetzung von germanisch und deutsch sicherten dem deutschen Volk, mehr oder minder einig in seinen Stämmen, eine lange Prähistorie ohne staatliche Formierung. Aus dem Schmelztiegel des Karolingerreiches, das gleichsam als letzter Abglanz eines römisch-germanisch amalgamierten Universalismus begriffen und für Christianisierung wie Akkulturation verantwortlich gemacht werden konnte, stiegen nun eben jene Stämme zum Volk hervor, das sich im 9. und 10. Jahrhundert seinen Staat schuf, das ostfränkisch-deutsche Reich des Mittelalters.

Der Mythos vom lange vorhandenen und nicht neu entstandenen Volk wirkt in der Ausbildung unserer Studenten bis heute prägend, deutlich im ersten Band der noch immer maßgeblichen Auflage von Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte mit den Eingangskapiteln über Wildbeuter und Sammler, die Bauern der jüngeren Steinzeit, die Indogermanisierung Mitteleuropas bis hin zur Ent-

15 DOVE, A., *Der Wiedereintritt des nationalen Prinzips in die Weltgeschichte*, Bonn 1890.

16 RIDÉ, J., *L'image du Germain dans la pensée et la littérature allemandes de la redécouverte de Tacite à la fin du XVI<sup>ème</sup> siècle. Contribution à l'étude de la genèse d'un mythe*, Lille, Paris 1977; KRAPP, L., *Germanenmythos und Reichsideologie. Frühhumanistische Rezeptionsweisen der taciteischen „Germania“ (Studien zur deutschen Literatur 59)*, Tübingen 1979; FUHRMANN, M., *Die Germania des Tacitus und das deutsche Nationalbewußtsein*, in: DERS., *Brechungen. Wirkungsgeschichtliche Studien zur antik-europäischen Bildungstradition*, Stuttgart 1982, S. 113-128.

stehung des ethnographischen Bildes der Karolingerzeit,<sup>17</sup> um nicht weitaus markigere Zeugnisse längst vergangener Jahrzehnte zu bemühen. Da die mittelalterlichen Quellen kaum die mythische Fundierung von Reich und Nation für breitere Trägerschichten propagierten, holte man dies in der Geschichtswissenschaft und in der historisch-politischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts nach. Damit stand man übrigens in Deutschland nicht allein, denn auch die Franzosen durften ihre Ursprünge bei den Kelten und Galliern suchen, und noch die neue, von Jean Favier herausgegebene *Histoire de France* setzt, wenn auch durchaus reflektiert, den übergeschichtlich vorhandenen geographischen Raum, das Hexagon, zum Rahmen einer in die Prähistorie reichenden Nationalgeschichte.<sup>18</sup> Deutlich treten dabei freilich auch forschungsleitende Unterschiede zutage, wenn die deutsche Mediävistik bis heute vorrangig Personen und Personengruppen, die französische historische Räume in den Blick nimmt.

Der zweite Mythos, den das 19. Jahrhundert der mittelalterlichen Überlieferung überstülpte, war die Idee, das sich das Volk sein Reich schuf.<sup>19</sup> In den Straßburger Eiden glaubte man das deutsche Volk sprechen zu hören<sup>20</sup> und ließ es endlich zum Reich drängen, in der Erhebung Arnulfs von Kärnten gegen den dekadenten kaiserlichen Onkel 887,<sup>21</sup> in den Adelswahlen des Konradiners 911

---

17 Handbuch der deutschen Geschichte 1: Frühzeit und Mittelalter, Teil I, Stuttgart 1970.

18 WERNER, K. F., *Les origines. Avant l'an mil (Histoire de France 1)*, Paris 1984; deutsche Übersetzung: *Die Ursprünge Frankreichs bis zum Jahr 1000*, Stuttgart 1989. Vgl. die Rezension von EHLERS, J., in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 242 (1990), S. 252-258.

19 Vgl. ZATSCHEK, H., *Das Volksbewußtsein. Sein Werden im Spiegel der Geschichtsschreibung*, Brünn u. a. 1936; DERS., *Wie das erste Reich der Deutschen entstand. Staatsführung, Reichsgut und Ostsiedlung im Zeitalter der Karolinger (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 16)*, Prag 1940; JOACHIMSEN, P., *Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins*, bearb. von J. LEUSCHNER, Göttingen 1967.

20 Eine Dokumentation der älteren Forschung findet sich in dem Band: *Der Volksname Deutsch*, hg. von H. EGGERS (*Wege der Forschung* 156), Darmstadt 1970. Zu vergleichen ist jetzt eine reiche Literatur zur frühmittelalterlichen Sprachgeschichte, aus der hier nur genannt seien: GEUENICH, D., *Die volkssprachige Überlieferung der Karolingerzeit aus der Sicht des Historikers*, in: *DA* 39 (1983), S. 104-130; GÜNTHER, H., *Probleme beim Verschriften der Muttersprache. Otfrid von Weissenburg und die lingua theotisca*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 59 (1985), S. 36-54. Der Beitrag von REXROTH, K. H., *Volkssprache und werdendes Volksbewußtsein im ostfränkischen Reich*, in: *Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972-1975*, hg. von H. BEUMANN und W. SCHRÖDER (*Nationes* 1), Sigmaringen 1978, S. 275-315, erfuhr inzwischen erhebliche Kritik durch H. THOMAS (wie Anm. 50).

21 SCHLESINGER, W., *Kaiser Arnulf und die Entstehung des deutschen Staates und Volkes*, in: DERS., *Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters* 1, Göttingen 1963,

oder des Liudolfingers 919. Die Königswahl wurde als Willensakt des frühdeutschen Adels<sup>22</sup> zur Entscheidung gegen den letzten westfränkischen Karolinger Karl III. und für den Tüchtigsten. Bis in unsere unmittelbare Vergangenheit hinein beschrieb man Idoneität und Königsheil<sup>23</sup> zuvorderst als germanische und damit in die deutsche Geschichte wirkende Selektionsprinzipien und leitete daraus das Wesen der germanisch-deutschen Treue<sup>24</sup> ab, in die ein am Ideal der Nibelungentreue geschultes Geschichtsbild nur mühsam noch das Widerstandsrecht einfügte. Wie schwierig die Zerschneidung von solchen Kontinuitäten, die das überzeitliche Volk ausmachten und es prägten, noch heute ist, zeigen die Diskussionen um die Arbeiten von František Graus.<sup>25</sup>

Die Idee vom Volk, das zum Staat drängte, war dem 19. Jahrhundert eingängig, beschrieb all die deutschen, die italienischen, die polnischen, die tschechischen, die ungarischen Sehnsüchte und ließ wenigstens in der Sprach- und Kulturation dynastische Gebundenheiten als widernatürlich für die Nation, als erstrebenswerte Lebensform der Menschen erscheinen. Von diesem fast naturrechtlichen Anspruch der Nation und auf die Nation, wie er am Ende des Ersten Weltkriegs international zur Doktrin und seither wiederholt zum unbedingt zu erreichenden politischen Ziel erhoben wurde und wie er in den Prämissen der Überwindung der deutschen Teilung durch das deutsche Volk von 1949 bis

---

S. 233-244 [ND von 1941]. Zur Kritik des bei Schlesinger benutzten Verständnisses von Volk EHLERS, J., Rezension zu SCHLESINGER, W., Ausgewählte Aufsätze, Sigmaringen 1987, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 240 (1988), S. 263-282.

22 SCHLESINGER, W., Die Anfänge der deutschen Königswahl, in: DERS., Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters 1, Göttingen 1963, S. 139-192 [ND von 1948]. Vgl. aber auch TELLENBACH, G., Die geistigen und politischen Grundlagen der karolingischen Thronfolge. Zugleich eine Studie über kollektive Willensbildung und kollektives Handeln im neunten Jahrhundert, in: Frühmittelalterliche Studien 13 (1979), S. 184-302.

23 Vgl. ERLER, A., Artikel Königsheil, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 2 (1978), Sp. 1040f.

24 Vgl. die Beiträge über Herrschaft und Gefolgschaft, Sippe, Gefolgschaft, Treue in: SCHLESINGER, W., Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters 1, Göttingen 1963; vgl. KAUFMANN, E., Artikel Treue, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 5, Lfg. 34 (1992), Sp. 320-338.

25 GRAUS, F., Über die sogenannte germanische Treue, in: Historica 1 (1959), S. 71-121 mit dem Fazit auf S. 121: „Dem ganzen romantischen Bau der ältesten deutschen Geschichte droht heute bereits der Einsturz. Die Lehre von der germanischen Treue gehört zu diesem Spukbild und kann bei einer wissenschaftlichen Untersuchung des europäischen Frühmittelalters kaum noch eine Rolle spielen.“ Vgl. auch DERS., Herrschaft und Treue. Betrachtungen zur Lehre von der germanischen Kontinuität I, in: Historica 12 (1966), S. 5-44; DERS., Verfassungsgeschichte des Mittelalters, in: HZ 243 (1986), S. 529-589.

1989 gepflegt werden mußte, hat sich die Erforschung der mittelalterlichen Nationsbildung in Deutschland bis heute nur schwer und allenfalls in gelehrter Distanz zur politischen Kultur unseres Landes zu lösen vermocht.

Konnte man beim französischen Beispiel beobachten, daß die politische Formation erst das Volk hervorbrachte,<sup>26</sup> so sah man im mittelalterlichen Deutschland lange ein Gegenexempel, geleitet von der historischen Erfahrung eines Volkes, das sich sein Reich errichtete, so wie es der kleindeutsche Verband 1871 verwirklicht hatte, eines Volkes, das sich 1989 seinen Staat erneut schuf.

Die neuere Nations-Forschung hat für die mittelalterliche Entfaltung berechnete Fragezeichen angebracht, läßt im ostfränkischen Reich erst das deutsche Volk erstehen, eine Lehre mit unschätzbaren Auswirkungen auf Begriff und Verständnis von Volk, die Karl Ferdinand Werner in einem großen Artikel dargelegt hat<sup>27</sup> und die es im Diskurs mit Neuhistorikern und Politologen zu entfalten gilt.

Ein gewordenes und nicht schon vorhandenes deutsches Volk führt dieses in die Geschichte zurück und nimmt ihm viel von seinem biologistischen, blutgebundenen Mythos. Darum scheint mir das Diktum Johannes Frieds von 1994 revisionsbedürftig: „Die Deutschen schlitterten in ihr nationales Dasein, ohne es zu merken und ohne es zu erstreben.“<sup>28</sup> Man müßte es umkehren und zuspitzen: Die Deutschen schlitterten aus ihrer nationalen Formierung heraus, weil sie sich dieser bewußt wurden, sie waren als Volk das Produkt von Geschichte, nicht deren unbewußt schlitterndes Movens.

Ein dritter neuzeitlicher Mythos bemächtigte sich der gestuften politischen Verbandsbildung, ließ das deutsche Volk aus den bereits vorhandenen wanderzeitlichen Stämmen erstehen, die mit allerlei Wandlungen die frühmittelalterliche Großreichsbildung der Franken überlebt und endlich im 9. und 10. Jahrhundert zum größeren Ganzen zusammengefunden hätten.<sup>29</sup> Der in die Vorgeschichte reichenden langen Dauer der *gentes*, der Stämme, wie man sie vom

---

26 Vgl. die Literatur bei SCHNEIDMÜLLER, B., Frankenreich – Westfrankenreich – Frankreich. Konstanz und Wandel in der mittelalterlichen Nationsbildung, in: GWU 44 (1993), S. 755-772.

27 WERNER, K. F., Volk, Nation, Nationalismus, Masse (Abschnitt III-V), in: Geschichtliche Grundbegriffe Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 171-281.

28 FRIED, Weg (wie Anm. 6), S. 15.

29 HUGELMANN, K. G., Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter, o. O. 1955. Vgl. auch SCHLESINGER, W., Die Auflösung des Karlsreiches, in: Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger 1965-1979, hg. von H. PATZE und F. SCHWIND (Vorträge und Forschungen 34), Sigmaringen 1987, S. 49-124; DERS., Die Entstehung der Nationen. Gedanken zu einem Forschungsprogramm, in: Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972-1975, hg. von H. BEUMANN und W. SCHRÖDER (Nationes 1), Sigmaringen 1978, S. 11-62.

größeren Volk absetzte, entsprach die historische Lehre ihrer Institutionalisierung, indem die verfassungsgeschichtliche Forschung dem älteren Stammesherzogtum das jüngere deutsche Stammesherzogtum der nachkarolingischen Zeit anfügte.<sup>30</sup>

Die Identität des deutschen Volkes, das nach der Reichsverfassung von 1919 „einig in seinen Stämmen“ war und damit die multistaatliche Bindung des Volksbegriffs aus dem Entwurf der Reichsverfassung von 1849 hierarchisierend auf den Stammesverband als kleineren Baustein des Volksverbandes zurückführte, diese Identität glaubte man in spätkarolingisch-frühottonischer Zeit angelegt, als sich der Adel der Franken, Sachsen, Alemannen, Bayern und Lothringer seinen Herrscher wählte,<sup>31</sup> als über die Stammesherzöge der deutsche König trat, am sinnfälligsten in jenem oft diskutierten Bericht Widukinds von Corvey über Wahl, Krönung und Mahl Ottos I. 936 in Aachen.<sup>32</sup>

Bei wiederholter Revision der Überlieferung gelangte die neuere Forschung zu erheblich differierenden Einsichten. Den Anfang machte das grundlegende Werk von Reinhard Wenskus, das uns schon 1961 die Formierung der frühmittelalterlichen *gentes* vorführte und damit die romantische Vorstellung vom Stamm als einer natürlich gewachsenen Abstammungsgemeinschaft überwand, eine interdisziplinär argumentierende und vor allem Methoden der Ethnologie nutzende Leistung,<sup>33</sup> die in ihren Konsequenzen mit erheblichem Phasenverzug rezipiert und durch manche Ergebnisse der Nationes-Forschung<sup>34</sup> wie auch der

---

30 Eine Zusammenfassung der älteren Lehre bei STINGL, H., Die Entstehung der deutschen Stammesherzogtümer am Anfang des 10. Jahrhunderts (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte NF 19), Aalen 1974. Vgl. die grundsätzliche Kritik von GOETZ, H.-W., „Dux“ und „Ducatus“. Begriffs- und verfassungsgeschichtliche Untersuchungen zur Entstehung des sogenannten „jüngeren“ Stammesherzogtums an der Wende vom neunten zum zehnten Jahrhundert, Bochum 1977.

31 Vgl. Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit, hg. von E. HLA-WITSCHKA (Wege der Forschung 178), Darmstadt 1971.

32 Die Sachsengeschichte des Widukind von Corvei (Widukindi monachi Corbeiensis Rerum gestarum Saxoniarum libri III), hg. von P. HIRSCH und H.-E. LOHMANN (MGH SS rer. Germ. i. u. s. 60), Hannover 1989 [Ndr. <sup>5</sup>1935], II 1-2, S. 63-67. Zum Autor BEUMANN, H., Widukind von Corvei. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde X 3), Weimar 1950. Zur Kritik des Berichts BRÜHL (wie Anm. 4), S. 467ff.

33 WENSKUS, R., Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes, Köln, Graz 1961. Vgl. auch DERS., Probleme der germanisch-deutschen Verfassungs- und Sozialgeschichte im Lichte der Ethnozoologie, in: Historische Forschungen für Walter Schlesinger, hg. von H. BEUMANN, Köln, Wien 1974, S. 19-46.

34 Vgl. die Bände der Reihe Nationes, Sigmaringen 1975 ff.

Studien aus der Feder und der Wiener Schule von Herwig Wolfram<sup>35</sup> zur frühmittelalterlichen Ethnogenese<sup>36</sup> bestätigt und entfaltet wird. Wichtiges Resultat ist der inzwischen konsequent benutzte Volksbegriff für die früheren Stämme, die man als eigenständige Einheiten und nicht mehr als Bausteine für ein größeres Ganzes ansieht.

Folgerichtig ergibt sich daraus die bisher nur in Ansätzen gelöste Aufgabe, die ethnogenetische Wirksamkeit der spät- und nachkarolingischen Epoche auf unterschiedlichen Ebenen in den Blick zu nehmen und die *gentes* des Hochmittelalters nicht als mehr oder minder verformte Überbleibsel eines archaischen Frühmittelalters, sondern als Produkte der Defrankisierung des Abendlandes zu betrachten. Die Identität der frühmittelalterlichen und der nachkarolingischen Völker muß also nachdrücklich zugunsten permanenter Ethnogenesen in Frage gestellt werden. Parallelisiert man nämlich die Ethnogenese der Deutschen mit der der Sachsen, der „ostfränkischen“ Franken, der Schwaben, der Bayern und der Lothringer, so werden strukturelle Züge politischer Gruppenbildung ebenso wie Bedingungen und Bedingtheiten klar.

Hilfreich scheint dabei auch der Blick auf die abgebrochenen Ethnogenesen der nachkarolingischen Zeit, da uns die verhältnismäßig gute Quellenüberlieferung aus Lotharingen<sup>37</sup> oder Hochburgund<sup>38</sup> nach den politischen Faktoren

---

35 WOLFRAM, H., Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie, München 1979; Die Bayern und ihre Nachbarn, 2 Bde., hg. von H. WOLFRAM und A. SCHWARZ (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 179), Wien 1985; Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Bd. 1, hg. von H. WOLFRAM und W. POHL, Bd. 2, hg. von H. FRIESINGER und F. DAIM (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 201, 204), Wien 1990. Zur Ethnogenese der Goten vgl. auch TEILLET, S., Des Goths à la nation gothique. Les origines de l'idée de nation en Occident du V<sup>e</sup> au VII<sup>e</sup> siècle, Paris 1984.

36 Vgl. Ethnogenese europäischer Völker. Aus der Sicht der Anthropologie und Vor- und Frühgeschichte, hg. von W. BERNHARD und A. KANDLER-PÁLSSON, Stuttgart, New York 1986, S. 247 ff.; MÜHLMANN, W. E., Ethnogenie und Ethnogenese. Theoretisch-ethnologische und ideologiekritische Studie, in: Studien zur Ethnogenese (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 72), Opladen 1985, S. 9-27.

37 Vgl. SCHNEIDMÜLLER, B., Regnum und ducatus. Identität und Integration in der lothringischen Geschichte des 9. bis 11. Jahrhunderts, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 51 (1987), S. 81-114; BOSHOFF, E., Lotharingen – Lothringen: Vom Teilreich zum Herzogtum, in: Zwischen Gallia und Germania, Frankreich und Deutschland. Konstanz und Wandel raumbestimmender Kräfte, hg. von A. HEIT (Trierer Historische Forschungen 12), Trier 1987, S. 129-153; WERNER, M., Der Herzog von Lothringen in salischer Zeit, in: Die Salier und das Reich 1, hg. von S. WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 367-473.

38 Vgl. BOEHM, L., Geschichte Burgunds. Politik – Staatsbildungen – Kultur, Stuttgart u. a. 1971, S. 100 ff.

für erfolgreichere Verbandsbildungen fragen lassen. Erste Antworten sind gegeben, auf die Bedeutung des Königtums als einigender Klammer, die in Lotharingen am Ende des 9. und in Burgund im 11. Jahrhundert wegfiel, auf die Vorstellung von gemeinsamer Geschichte, auf die Entstehung einer verbindlich werdenden politisch-geographischen Terminologie oder auf die kulturell-sprachlich-rechtliche Prägung<sup>39</sup> ist hingewiesen worden.

Die Chancen, die Ethnogenese der Deutschen mit der der Sachsen zusammen zu sehen und sich vom hierarchischen Prinzip aufeinander aufbauender Verbandsbildungen zu lösen, hat soeben Matthias Becher in seiner Habilitationsschrift genutzt, die wie so manche neuere Arbeit das Bild vom 9./10. Jahrhundert nicht unerheblich verändert und uns viele altvertraute Quellen neu lesen läßt.<sup>40</sup>

Als erstes Zwischenergebnis ist festzuhalten, daß wir keine geraden Linien von der germanischen zur deutschen Geschichte mehr ziehen wollen, daß vielmehr die ethnogenetische Produktivität der Karolingerzeit tiefe Verformungen von Gruppen und Verbänden mit sich brachte, die selbst die oft behauptete Homogenität der wanderzeitlichen Völker in Frage stellt. Wir wollen die deutsche Nation als Produkt der karolingischen und nachkarolingischen Reichsbildung betrachten und sie nicht qualitativ, sondern nur quantitativ von den Volksbildungen der Sachsen, Franken, Bayern, Alemannen und Lothringer sondern. Volk<sup>41</sup> und Nation<sup>42</sup> können hier allenfalls Verabredungsbegriffe zur Unterscheidung zeitlich paralleler historischer Verbandsbildungen sein und wollen nicht erneut die Völker als Bausteine der größeren Nation beschreiben.

Freilich durfte die karolingische und nachkarolingische Volksbildung wenigstens begrifflich, vielleicht auch in sozialen, personalen und kulturellen Bereichen an frühmittelalterliche Vorbilder anknüpfen, während sich die Nationsbildung als Neuformierung vollzog. Die Konstruktion historischer Kontinuitäten

39 Einen Katalog entsprechender Elemente legte vor EHLERS, *Die deutsche Nation* (wie Anm. 5), S. 23 f.

40 BECHER, M., *Rex, dux und gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert*, Phil. Habilschr. (masch.) Paderborn 1994. Herrn Kollegen Becher bin ich für die Erlaubnis, seine noch ungedruckte Studie benutzen und nennen zu dürfen, sehr verbunden.

41 Zum Volksbegriff vgl. neben WERNER (wie Anm. 27) u. a. HEISSENBÜTTEL, K., *Die Bedeutung der Bezeichnungen für „Volk“ und „Nation“ bei den Geschichtsschreibern des 10. bis 13. Jahrhunderts*, Phil. Diss. Göttingen 1920; JAKOBS, H., *Der Volksbegriff in den historischen Deutungen des Namens Deutsch*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 32 (1968), S. 86-104; EHRISMANN, O.-R., *Volk. Eine Wortgeschichte. Vom Ende des 8. Jahrhunderts bis zum Barock*, Gießen 1970.

42 Vgl. EHLERS, J., *Artikel Natio*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 6, München, Zürich 1993, Sp. 1035-1038.

zur Legitimation eigener Existenz im Hochmittelalter und dann in der Neuzeit ist erst das Ergebnis dieser Nationsbildung.

Ich vermag hier nicht abzuschätzen, welcher Entmythologisierung unsere eher karge historische Überlieferung noch bedarf. Die Leistungen der letzten zwanzig Jahre sind, gemessen an der Dauerhaftigkeit traditioneller Lehrmeinungen, nicht gering. Sie haben die mittelalterliche Bildung von Reich und Volk ihrer Parallelität mit Erscheinungen und Erwartungen des 19. Jahrhunderts vielfach entkleidet. Damit wurde das Phänomen der mittelalterlichen Nation als eigenständige Neubildung sogar dem rasch vergleichenden Zugriff über historische Epochen hinweg entzogen. Wenn wir jetzt einsehen, daß die Nationswerdung Konsequenz der Reichsbildung war und nicht umgekehrt und daß die Kaiserherrlichkeit der Ottonen, Salier und Staufer kaum mit dem kleindeutsch gebundenen Imperialismus wilhelminischer Prägung zu vergleichen ist, so scheinen wir im Blick auf die Deutschen und ihre Mythen vom Mittelalter<sup>43</sup> bequeme Parallelitäten für den Vergleich zwischen mittelalterlicher *natio* und neuzeitlicher Nation zu verschütten. In diesem Gespräch muß sich der Mediävist freilich durch Verweise auf seine Befunde Gehör verschaffen und auch die Beweggründe für die Instrumentalisierung mittelalterlicher Reichs-, Volks- und Kaisergeschichte benennen. Damit eröffnet sich erst die Grundlage für den hier angestrebten Diskurs über Epochengrenzen hinweg, die vielfach auch Wahrnehmungsgrenzen für das europäische Phänomen der Nation waren und sind.

Hier soll sich nun der Blick auf mittelalterliche Befunde anschließen, die notgedrungen unter Ausblendung der Faktengeschichte allzu knapp zu bündeln und vielfach auch subjektiv zu selektieren sind.

## 2. Vom deutschen Reich zur deutschen Nation

Reichsbildung und Nationsbildung sind Prozesse, deren Kulminationspunkte nur schwer objektiv zu fassen und die allein in einer Kombination entwicklungs- und bewußtseinsgeschichtlicher Befunde zu beschreiben sind. Darum geht jeder Ansatz, der die Forschung nach der „Geburt“ Deutschlands als Suche nach der historischen Wirklichkeit begreift,<sup>44</sup> in die Irre. Unsere Quellenüberlieferung kann uns die Ausformung von Reich und Nation nämlich deswegen nicht als reflektierten und gleichsam objektiv beschriebenen Vorgang dokumen-

---

43 Die Deutschen und ihr Mittelalter. Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter, hg. von G. ALTHOFF, Darmstadt 1992. Vgl. auch *Italia e Germania. Immagini, modelli, miti fra due popoli nell'Ottocento: il Medioevo*, hg. von R. ELZE und P. SCHIERA, Bologna, Berlin 1988.

44 So aber BRÜHL (wie Anm. 4), S. 15.

tieren, weil die Nation den Zeitgenossen nicht als erreichbares Ziel vor Augen stand oder als solches bewußt geworden wäre.

So vermögen wir der schriftlichen Hinterlassenschaft des früheren und hohen Mittelalters, die uns zudem nur die arg gefilterte Überlieferung einer abgehobenen lateinischen Schriftkultur bietet,<sup>45</sup> nur wenige Indizien und Indikatoren abzurufen und zu einem Bild zusammensetzen, dessen Strukturen und dessen Rahmen notgedrungen von unserer Fragestellung geprägt bleiben, also nur Segmente historischer Wirklichkeit einfangen. Neuere Studien haben im Hinblick auf die mittelalterliche Multikulturalität und auf das Spannungsgefüge von Schriftlichkeit und Oralität, von geschriebener und erinnelter Geschichte,<sup>46</sup> auf die schmerzliche Einengung unseres Kenntnisstandes verwiesen, der uns den Weg zu den meisten Herzen und Köpfen der mittelalterlichen Menschen<sup>47</sup> bleibend verschließt. Trotz dieser Einschränkung kann Geschichte nur aus der Überlieferung und nicht gegen oder ohne sie geschrieben werden,<sup>48</sup> wobei durchaus die spezifischen Umstände des Überlieferungswürdigen oder -fähigen bewußt bleiben müssen.

Die neuesten einschlägigen Veröffentlichungen haben gezeigt, welche Probleme und Chancen sich bieten, wenn die wenigen immer wieder zitierten Quellen einer konsequenten, bis hin zur Vernichtung gehenden Kritik oder wenigstens einer Revision, einer erneuten Lektüre unterzogen werden.

Als Beispiele sollen die Nennungen von Sprache und Sprachgemeinschaft einerseits, die Begrifflichkeit und der Berichtshorizont der Historiographie des 9. bis 11. Jahrhunderts andererseits herangezogen werden.

---

45 Vgl. KELLER, H., Die Entwicklung der europäischen Schriftkultur im Spiegel der mittelalterlichen Überlieferung. Beobachtungen und Überlegungen, in: *Geschichte und Geschichtsbewußtsein*. Festschrift Karl-Ernst Jeismann, Münster 1990, S. 171-204; EHLERS, J., Schriftkultur, Ethnogenese und Nationsbildung in ottonischer Zeit, in: *Frühmittelalterliche Studien* 23 (1989), S. 302-317.

46 Dazu am Beispiel der Geschichtsschreibung Widukinds FRIED, J., Die Kunst der Aktualisierung in der oralen Gesellschaft. Die Königserhebung Heinrichs I. als Exempel, in: *GWU* 44 (1993), S. 493-503. – Vgl. auch VOLLRATH, H., Das Mittelalter in der Typik oraler Gesellschaften, in: *HZ* 233 (1981), S. 571-594.

47 So GRAUS, F., Mentalität – Versuch einer Begriffsbestimmung und Methoden der Untersuchung, in: *Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme*, hg. von F. GRAUS (Vorträge und Forschungen 35), Sigmaringen 1987, S. 9-48.

48 Dies ist angesichts neuerer Bestrebungen zur vollständigen Negation der Überlieferung auf Grund konsequenter Überlieferungskritik festzuhalten, wie sie etwa BRÜHL (wie Anm. 4) praktiziert; vgl. die Kritik bei SCHNEIDMÜLLER, B., Widukind von Corvey, Richer von Reims und der Wandel politischen Bewußtseins im 10. Jahrhundert: ein Diskussionsbeitrag, in: *HZ-Beiheft*, hg. von C. BRÜHL, 1995 (im Druck).

Die älteren Versuche, die Geschichte der Nation aus ihrer Sprache zu beschreiben, sind wesentlich geprägt von den bereits genannten Mythen des 19. Jahrhunderts und haben inzwischen zu einer gewissen Erschöpfung im Diskurs von Germanistik und Geschichte geführt, die angesichts der dünnen Befunde vielleicht berechtigt sein mag. Die seit dem Ende des 8. Jahrhunderts einsetzenden Belege von *theodisce*, *theodisca lingua*, *frenkisk*, *diutisce*, *diutisk* spiegeln noch keine nationale Sprachkultur, und neuerdings sind selbst die behaupteten sprachlichen Angleichungstendenzen im Althochdeutschen<sup>49</sup> in Frage gestellt worden. Eine Konvergenz von Nations- und Sprachbildung scheint also nicht zu bestehen. Daraus die Konsequenz zu ziehen, die Anfänge der deutschen Geschichte ganz ohne die Geschichte der Anfänge der deutschen Sprache begreifen zu wollen, wäre freilich abwegig, weil Sprache unzweifelhaft Identität erzeugt. Jedoch sollte die Verbindung von politischer Gruppen- und Sprachbildung nicht vom Primat der neuzeitlichen Kulturnation betrachtet werden. Man tut nach den klärenden Forschungen von Heinz Thomas<sup>50</sup> gut daran, die deutsche Nation nicht nur in ihrer Sprache oder in der Aneinanderreihung von Sprachbelegen erstehen zu lassen, und man wird mit Peter Wiesinger auf die lange Dauer „landschaftlich verschiedener Sprachformen“ hindeuten müssen.<sup>51</sup>

49 Vgl. SONDEREGGER, S., Tendenzen zu einem überregional geschriebenen Althochdeutsch, in: Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972-1975, hg. von H. BEUMANN und W. SCHRÖDER (Nationes 1), Sigmaringen 1978, S. 229-273.

50 THOMAS, H., Regnum Teutonicorum = diutiskonon richi? Bemerkungen zur Doppelwahl des Jahres 919, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 40 (1976), S. 17-45; DERS., Theodiscus – diutisk – regnum Teutonicorum. Zu einer neuen Studie über die Anfänge des deutschen Sprach- und Volksnamens, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 51 (1987), S. 287-302 [kritische Auseinandersetzung mit STRASSER, I., diutisk – deutsch. Neue Überlegungen zur Entstehung der Sprachbezeichnung (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 444), Wien 1984]; DERS., Der Ursprung des Wortes Theodiscus, in: HZ 247 (1988), S. 295-331; DERS., Die Deutschen und die Rezeption ihres Volksnamens, in: Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters, hg. von W. PARAVICINI (Kieler Historische Studien 34), Sigmaringen 1990, S. 19-50; DERS., Frenkisk. Zur Geschichte von *theodiscus* und *teutonicus* im Frankenreich des 9. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte des Regnum Francorum, hg. von R. SCHIEFFER (Beihefte der Francia 22), Sigmaringen 1990, S. 67-95; DERS., Zur Geschichte des Wortes „deutsch“ vom Ende des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven. Georg Droege zum Gedenken, hg. von M. NIKOLAY-PANTER, W. JANSSEN und W. HERBORN, Köln u. a. 1994, S. 131-158.

51 WIESINGER, P., Regionale und überregionale Sprachausformung im Deutschen vom 12. bis 15. Jahrhundert unter dem Aspekt der Nationsbildung, in: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter, hg. von J. EHLERS (Nationes 8), Sigmaringen 1989, S. 321-343.

Da die Genese der Nation nicht allein von ihrer Endstufe her und damit als teleologischer Prozeß beschrieben werden soll, erweist sich die Begriffsgeschichte zwar als hilfreich für die Beurteilung politischen Wandels, aber nicht als zwingender Schlüssel allein. Nicht die Namengebung beschreibt die Sache, sondern scheint eher Abschluß, rückblickende Reflexion. Wenn Karl Ferdinand Werner postuliert: „Die Frage ist also nicht, wie Menschen Mitteleuropas von ihrer gemeinsamen Sprache her zu einem Volk der Deutschen wurden, sondern, wann der ostfränkische Staat unter den ottonisch-salischen Herrschern den Namen ‚Deutschland‘ erhalten hat, bzw. wann die in ihm lebenden Völker, die seit z. T. mehr als einem halben Jahrtausend bekannten Franken, Sachsen, Bayern, Alemannen zusätzlich zu ihrem bisherigen Volksnamen umfassend ‚Deutsche‘ genannt wurden“,<sup>52</sup> so ist ihm für seine erste Beobachtung uneingeschränkt zuzustimmen. Gegenüber der Vorstellung, daß erst der Name die Sache, die Bezeichnung ‚deutsch‘ den Anfang der ‚deutschen Geschichte‘ signalisiere, bleibt freilich erhebliche Vorsicht anzumelden. Vielmehr ist eine längere unterschwellige Entfaltung vor der Phase der Bewußtwerdung und damit der Benennung und Begriffsbildung anzunehmen.

Die Ergebnisse der terminologischen Arbeiten von Fritz Vigener<sup>53</sup> über Karl Zeumer<sup>54</sup> hin zu Eckhard Müller-Mertens<sup>55</sup> und Wolfgang Eggert<sup>56</sup> haben unseren Bemühungen zwar ein sicheres Quellengerüst verliehen. Sie erweisen das Römische Reich Teutscher Nation bzw. das Heilige Römische Reich Teutscher Nation erst als Ergebnis des institutionalisierten Dualismus von Kaiser und Reich an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit;<sup>57</sup> sie lassen das *regnum Teu-*

52 WERNER, K. F., Deutschland, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, München, Zürich 1986, Sp. 784.

53 VIGENER, F., Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert, Darmstadt 1976 [ND von 1901].

54 ZEUMER, K., Heiliges römisches Reich deutscher Nation. Eine Studie über den Reichstitel (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit IV 2), Weimar 1910.

55 MÜLLER-MERTENS, E., Regnum Teutonicum. Aufkommen und Verbreitung der deutschen Reichs- und Königsauffassung im früheren Mittelalter (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 15), Wien u. a. 1970. Vgl. dazu BEUMANN, H., Regnum Teutonicum und rex Teutonicorum in ottonischer und salischer Zeit. Bemerkungen zu einem Buch von Eckhard Müller-Mertens, in: DERS., Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1966-1986, hg. von J. PETERSOHN und R. SCHMIDT, Sigmaringen 1987, S. 115-123.

56 EGGERT, W., Das ostfränkisch-deutsche Reich in der Auffassung seiner Zeitgenossen (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 21), Wien u. a. 1973; DERS. und PÄTZOLD, B., Wir-Gefühl und regnum Saxonum bei frühmittelalterlichen Geschichtsschreibern (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 31), Weimar 1984.

57 Vgl. NONN, U., Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. Zum Nationen-Begriff im 15. Jahrhundert, in: ZHF 9 (1982), S. 129-142; ISENMANN, E., Kaiser, Reich und deutsche Na-

*tonicum* als Kampfbegriff der gregorianischen Reform,<sup>58</sup> als notwendigerweise spät von den Betroffenen rezipierte Fremdbezeichnung erscheinen; sie verfolgen die Hartnäckigkeit der fränkischen und römischen Reichsbezeichnung und überhaupt die nebeneinander existierende Vielfalt von Eigen- und Fremdbenennungen: Ostfränkisch, fränkisch, römisch, sächsisch, deutsch, – das sind die schillernden Signaturen<sup>59</sup> des politischen Verbandes vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, in dem das Ende der fränkischen Geschichte nicht punktuell von den Anfängen der deutschen Geschichte abgelöst werden konnte. Vielmehr begleiteten sich Kontinuität und Wandel so intensiv, daß Generationen von Historikern mit jeweils guten Argumenten Kriterien der Wende, einer Wende vom Fränkischen zum Deutschen formulierten<sup>60</sup> und um den Beginn der deutschen Geschichte rangen und sicher noch weiter ringen werden.

Suchte man dabei früher nach einem möglichst frühen Anfang, so neigt man heute zur Betonung langer fränkischer Kontinuitäten, ja man könnte meinen, daß von Generation zu Generation der Beginn der deutschen Geschichte weiter hinausgeschoben wird, von der Formierung des ostfränkischen Reiches in den vierziger Jahren des 9. Jahrhunderts zunächst zu den Erhebungen nichtkarolingischer Könige im zweiten Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts, dann zur Wahl Ottos des Großen 936 als Durchsetzung des Prinzips der Unteilbarkeit des Reiches,<sup>61</sup>

---

tion am Ausgang des 15. Jahrhunderts, in: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter, hg. von J. EHLERS (Nationes 8), Sigmaringen 1989, S. 145-246.

58 Vgl. neben MÜLLER-MERTENS (wie Anm. 55) SCHIEFFER, R., Gregor VII. und die Könige Europas, in: Studi Gregoriani 13 (1989), S. 189-211.

59 EGGERT, W., Ostfränkisch – fränkisch – sächsisch – römisch – deutsch. Zur Benennung des rechtsrheinisch-nordalpinen Reiches bis zum Investiturstreit, in: Frühmittelalterliche Studien 26 (1992), S. 239-273. Zum römischen Charakter von Reich und Königtum ERDMANN, C., Das ottonische Reich als Imperium Romanum, in: DERS., Ottonische Studien, hg. von H. BEUMANN, Darmstadt 1968, S. 174-203 [ND von 1943]; LÖWE, H., Kaisertum und Abendland in ottonischer und frühsalischer Zeit, in: HZ 196 (1963), S. 529-562; BEUMANN, H., Der deutsche König als „Romanorum rex“ (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 18. 2), Wiesbaden 1981; MERTA, B., Die Titel Heinrichs II. und der Salier, in: Intitulatio III. Lateinische Herrschertitel und Herrschertitulationen vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, hg. von H. WOLFRAM und A. SCHARER (MIÖG Ergbd. 29), Wien u.a. 1988, S. 163-200.

60 Der Begriff bei HLAWITSCHKA, E., Von der großfränkischen zur deutschen Geschichte. Kriterien der Wende (Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste. Geisteswissenschaftliche Klasse. Sitzungsberichte 1988, 2), München 1988. Vgl. DERS., Vom Frankenreich zur Formierung der europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft 840-1046, Darmstadt 1986.

61 Vgl. TELLENBACH, G., Die Unteilbarkeit des Reiches. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte Deutschlands und Frankreichs, in: DERS., Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze 2, Stuttgart 1988, S. 663-687 [ND von 1941]; HLAWITSCHKA, E., Zum Werden der

schließlich in die Epoche nachlassender Kontakte zwischen den beiden Produkten der fränkischen Reichsteilungen, zwischen Westfranken und Ostfranken bzw. Frankreich und Deutschland, von Carlrichard Brühl zunächst in den Beginn des 11.,<sup>62</sup> neuerdings sogar in den Beginn des 12. Jahrhunderts gesetzt,<sup>63</sup> während das jüngste Buch von Joachim Ehlers auf einen klaren Merksatz im Brühlschen Sinn verzichtet und wiederholt auf die Prozeßhaftigkeit der Nationsbildung verweist.<sup>64</sup>

Allen hier nur kurz angesprochenen Versuchen, denen eine Fülle weiterer seriöser Bemühungen an die Seite zu rücken wäre,<sup>65</sup> ist die Ernsthaftigkeit der Kriteriensuche nicht abzusprechen, jedoch sollte man sich der Vielfalt der Kriterien, der Methoden und der erkenntnisleitenden Prämissen bewußt bleiben. Karolingische Bruderkämpfe,<sup>66</sup> Straßburger Eide, Königsverlassungen,<sup>67</sup> Dynastienwechsel, Verdrängungsprozesse in der Königsfamilie, Herrschertreffen<sup>68</sup>

---

Unteilbarkeit des mittelalterlichen Deutschen Reiches, in: DERS., *Stirps Regia. Forschungen zu Königtum und Führungsschichten im früheren Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze, Frankfurt am Main u. a. 1988, S. 247-268*; SCHMID, K., *Das Problem der „Unteilbarkeit des Reiches“*, in: *Reich und Kirche vor dem Investiturstreit*, hg. von K. SCHMID, Sigmaringen 1985, S. 1-15.

62 BRÜHL, C., *Die Anfänge der deutschen Geschichte* (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 10, 5), Wiesbaden 1972.

63 BRÜHL (wie Anm. 4), S. 715 ff.

64 EHLERS, J., *Die Entstehung des deutschen Reiches* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 31), München 1994.

65 Aus der Fülle der Literatur sollen nur noch genannt werden: TELLENBACH, G., *Wann ist das deutsche Reich entstanden?*, in: DERS., *Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze 2*, Stuttgart 1988, S. 622-662 [ND von 1943]; *Die Entstehung des deutschen Reiches. Deutschland um 900*, hg. von H. KÄMPF (Wege der Forschung 1), Darmstadt 1956; *Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972-1975*, hg. von H. BEUMANN und W. SCHRÖDER (Nationes 1), Sigmaringen 1978; JARNUT, J., *Gedanken zur Entstehung des mittelalterlichen deutschen Reiches*, in: *GWU 32* (1981), S. 99-114; FLECKENSTEIN, J., *Über die Anfänge der deutschen Geschichte*, in: DERS., *Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge*, Göttingen 1989, S. 147-167.

66 SCHNEIDER, R., *Brüdergemeine und Schwurfreundschaft* (Historische Studien 388), Lübeck, Hamburg 1964. Vgl. auch PENNDORF, U., *Das Problem der „Reichseinheitsidee“ nach der Teilung von Verdun (843)*, München 1974. Hingegen ging die Suche, die HESSLER, W., *Die Anfänge des deutschen Nationalgefühls in der ostfränkischen Geschichtsschreibung des neunten Jahrhunderts* (Historische Studien 376), Berlin 1943, unternahm, weitgehend ins Leere.

67 BUND, K., *Thronsturz und Herrscherabsetzung im Frühmittelalter* (Bonner Historische Forschungen 44), Bonn 1979.

68 VOSS, I., *Herrschertreffen im frühen und hohen Mittelalter* (Beihefte zum AKG 26), Köln, Wien 1987.

können keine Ausgangspunkte der mittelalterlichen Nationsbildung sein, sondern diese nur begleiten und evident machen. Die Anfänge der deutschen Geschichte sind, das scheint der inzwischen erreichte Konsens, nur als gestreckter Vorgang zu definieren, um dessen Höhepunkt freilich erbittert gerungen wird, ein Höhepunkt, den man durch die Benennung des Reiches als „ostfränkisch-deutsches“ vom 9. Jahrhundert an zunächst vorsichtig offen läßt.

Hier sollen nun dazu einige Positionen nochmals benannt und präzisiert sowie vergleichenden Diskussionen einige Thesen an die Hand gegeben werden, die auch als Anstoß zu künftigen Überlegungen gelten könnten.

Die Reichsbildung läßt sich weit einfacher als die Nationsbildung fassen, auch wenn die entstandenen *regna* erheblichen quantitativen wie qualitativen Transformationsprozessen unterworfen waren. Allen modernen Spätdatierern zum Trotz muß der Beginn der ostfränkischen und deutschen Geschichte im 9. Jahrhundert gesehen werden, das aus den neueren Diskussionen weitgehend herauszufallen scheint. Auch wenn sich 842 nicht Deutsche und Franzosen in Straßburg ihre Eide leisteten, auch wenn die Grenzziehungen von Verdun, Meerssen und Ribemont Angelegenheiten nicht von Völkern, sondern von karolingischen Königen waren,<sup>69</sup> im 9. Jahrhundert entstanden jedenfalls langwirkende Strukturen im Gefüge sowohl der fränkischen Nachfolgeregiche als auch des Miteinanders von Königtum und Adel innerhalb dieser *regna*, die selbst wiederum kleinere *regna* und trotz fränkischer Dominanz mehrere Völker in sich vereinten.<sup>70</sup>

Auch wenn sich, soweit ich sehe, sämtliche Studien in der herausragenden Funktion des Königtums für die Reichs- und Nationsbildung einig sind, scheint gerade das in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts weit offenere Gefüge von Königtum und Adel eine Epoche zu charakterisieren, in der die neuen *regna*<sup>71</sup> entstanden, das *regnum Karoli*, das *regnum Lotharii*, das *regnum Ludovici*, die *Francia et Saxonia* Ludwigs des Jüngeren, auf die neuerdings wiederholt auf-

69 Zusammenfassend SCHIEFFER, R., Die Karolinger (utb. 411), Stuttgart u. a. 1992, S. 139ff.

70 Zur Mehrschichtigkeit des *regnum*-Begriffs hat wiederholt WERNER (wie Anm. 3) Stellung genommen; vgl. auch GOETZ, H.-W., *Regnum: Zum politischen Denken der Karolingerzeit*, in: ZSRG GA 104 (1987), S. 110-189; FRIED, J., *Gens und regnum. Wahrnehmungs- und Deutungskategorien politischen Wandels im früheren Mittelalter. Bemerkungen zur doppelten Theoriebindung des Historikers*, in: Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen, hg. von J. MIETHKE und K. SCHREINER, Sigmaringen 1994, S. 73-104.

71 Zur politisch-geographischen Terminologie des 9. Jahrhunderts EWIG, E., Beobachtungen zur politisch-geographischen Terminologie des fränkischen Großreiches und der Teilreiche des 9. Jahrhunderts, in: DERS., Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952-1973) 1, hg. von H. ATMSA (Beihefte der Francia 3/1), Zürich, München 1976, S. 323-361 [ND von 1964].

merksam gemacht wurde<sup>72</sup> und die als Produkt fränkischer Reichsteilungen um 870 intensiver ins 10. Jahrhundert wirkte, als es die sächsisch verblendete Neuorientierung nach 936 glauben machen wollte. Die Könige legitimierten zwar ihre Stellung aus ihrer Herkunft, regierten aber aus dem Konsens mit dem Adel und agierten grenzüberschreitend stets als „eingeladene“ Könige. Auf einen solchen Herrschaftskonsens in Westfranken haben Peter Classen<sup>73</sup> und Elisabeth Magnou-Nortier<sup>74</sup> hingewiesen. Für Ostfranken wäre er gewiß noch genauer zu untersuchen und manche Lehren vom programmatischen Neuanfang Heinrichs I. in *amicitiae* und *pacta* zu überprüfen, wie sie zuletzt von Gerd Althoff<sup>75</sup> vorgetragen wurden. Sowohl die Wurzeln der Reiche als auch die Wurzeln der politischen Gruppen und Verbände innerhalb der *regna* reichen deutlicher ins 9. Jahrhundert zurück und mahnen zur Vorsicht gegenüber gerne postulierten Neuansätzen des frühen 10. Jahrhunderts, da die Geschichte der fränkischen Reiche schon seit den letzten Jahren Ludwigs des Frommen von Adelsverbänden unter der Leitung von Königen geprägt wurde.

Die noch bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts offenen Strukturen der fränkischen Teilungsprodukte könnten in einer Studie zum „eingeladenen König“ klarer gemacht werden, die die Verschiebungen der Machtkonstellationen aus dem Agieren von Adelsverbänden eher denn aus zielgerichteter Machtpolitik von karolingischen oder liudolfingischen Königen erklären würde. Weder Ludwig II., Ludwig III., Karl III. „der Dicke“, Karl III. „der Einfältige“ noch Otto I. oder Lothar fielen im 9. und 10. Jahrhundert einfach in Nachbarreiche ein, sondern sie wurden eingeladen, gerufen oder handelten doch mit der Zustimmung von Adelsgruppen.<sup>76</sup> Reichsbildung erfolgte aus dem Miteinander von König und

72 PATZOLD, B., „Francia et Saxonia“ – Vorstufe einer sächsischen Reichsauffassung, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 3 (1979), S. 19-49; SEMMLER, J., Francia Saxoniaque oder Die ostfränkische Reichsteilung von 865/76 und die Folgen, in: DA 46 (1990), S. 337-374. Vgl. dazu jetzt auch BECHER (wie Anm. 40).

73 CLASSEN, P., Die Verträge von Verdun und von Coulaines als politische Grundlage des westfränkischen Reiches, in: HZ 196 (1963), S. 1-35.

74 MAGNOU-NORTIER, E., Foi et fidélité. Recherches sur l'évolution des liens personnels chez les Francs du VII<sup>ème</sup> au IX<sup>ème</sup> siècle (Publications de l'Université de Toulouse-Le Mirail A 28), Toulouse 1976; DIES., Nouveaux propos sur „Foi et fidélité“, in: Francia 7 (1979), S. 537-550.

75 ALTHOFF und KELLER (wie Anm. 8); ALTHOFF, G., Amicitiae und Pacta. Bündnis, Einung, Politik und Gebetsgedenken im beginnenden 10. Jahrhundert (Schriften der MGH 37), Hannover 1992. Vgl. zur Bedeutung der *amicitia* bereits im 9. Jahrhundert die Beobachtungen von KIENAST, W., Die fränkische Vasallität. Von den Hausmeiern bis zu Ludwig dem Kind und Karl dem Einfältigen, hg. von P. HERDE (Frankfurter Wissenschaftliche Beiträge. Kulturwissenschaftliche Reihe 18), Frankfurt am Main 1990, S. 450ff.

76 Zur Gruppenbildung und -bindung jetzt zusammenfassend ALTHOFF, G., Verwandte,

Adel, auch wenn der sich langsam entfaltende monarchische Lehnsverband die einigende Klammer bot. Die Entstehung politischer Verbände auf multiethnischer Basis als Grundlage der mittelalterlichen Nationsbildung kann wohl nur aus dieser Interaktion von Königtum und Adel begriffen werden. Sie prägte von der Mitte des 9. bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts die Politik der karolingischen Nachfolgereiche und wirkte reichsbildend.

Hinzu tritt die langdauernde fränkische Prägung dieser Reichsbildungen, die noch für Jahrzehnte und Jahrhunderte den fränkischen Reichsnamen tradierten. Auf dieses Faktum ist wiederholt als Beleg für den noch nicht einsetzenden Beginn einer neuen, einer nationalen Geschichte hingewiesen worden, zuletzt mit Nachdruck von Carlrichard Brühl.<sup>77</sup> Doch geht die bloße Beobachtung begrifflicher Kontinuität am politischen Wandel vorbei. Die mittelalterliche Nationsbildung brachte neue Gebilde auf supragentiler Grundlage hervor, die zunächst gerade keine neuen Namen erhielten und überkommene Begriffe, entweder aus der antiken Ethnographie oder aus den frühmittelalterlichen Völkernamen, benutzten, sie freilich in ihrem Sinngelalt auch neu aufluden;<sup>78</sup> darum verfehlt die intensive Suche nach dem Erstbeleg des deutschen Reichsnamens im 10. Jahrhundert und die heftige Diskussion um die Überlieferung der älteren Salzburger Annalen mit der angeblich zeitgenössischen Nennung eines *regnum Teutonicorum* zu 919/20 die Denkspielräume der Zeit.<sup>79</sup> Der lange tradierte Frankennamen in beiden fränkischen Nachfolgereichen spiegelt nämlich die wenn auch unterschiedlich intensive ethnische Kontinuität der Trägerschichten.

Vielleicht hat man zu Unrecht in der Persistenz fränkischer Elemente in Westfranken oder im Übergang des Königtums zu den Sachsen in Ostfranken den entscheidenden Unterschied westfränkischer und ostfränkischer Reichsbildung

---

Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter, Darmstadt 1990.

77 BRÜHL (wie Anm. 4), S. 461 ff.

78 Zum Wandel des *Francia*-Begriffs LUGGE, M., „Gallia“ und „Francia“ im Mittelalter. Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen geographisch-historischer Terminologie und politischem Denken vom 6.-15. Jahrhundert (Bonner Historische Forschungen 15), Bonn 1960; SCHNEIDMÜLLER, B., *Nomen patriae. Die Entstehung Frankreichs in der politisch-geographischen Terminologie (10.-13. Jahrhundert)* (Nationes 7), Sigmaringen 1987.

79 Zum Handschriftenfund und seinen Auswirkungen BRESSLAU, H., Die ältere Salzburger Annalistik (Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 1923, 2), Berlin 1923. Zum Gang der Diskussion BEUMANN, H., Die Bedeutung des Kaisertums für die Entstehung der deutschen Nation im Spiegel der Bezeichnungen von Reich und Herrscher, in: Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972-1975, hg. von H. BEUMANN und W. SCHRÖDER (Nationes 1), Sigmaringen 1978, S. 363 ff. Vgl. besonders THOMAS, *Regnum* (wie Anm. 50).

und Ethnogenese erblickt. In seiner neuen Studie zur sächsischen Stammesbildung in fränkischer und nachfränkischer Zeit gelangt Matthias Becher zu dem frappierenden Ergebnis, daß sich die frühen Liudolfinger wohl zuvorderst als Angehörige der fränkischen Reichsaristokratie verstanden, die in jener von Ludwig III. begründeten *Francia et Saxonia* mit den Konradinern um die Vorherrschaft stritten.<sup>80</sup> Die Königswahlen von 911 und 919 wären dann zu parallelisieren als Durchsetzung rivalisierender Adelsgruppen, die erst in der fortdauernden sächsischen Ethnogenese des 10. Jahrhunderts durch eine konsequente sächsische Historiographie als Wechsel des Königtums von den Franken zu den Sachsen verklärt wurde.<sup>81</sup> Offensichtlich überwogen aber zunächst die Kontinuitäten, sowohl im Selbstverständnis der Könige als auch in den Formen der Reichsintegration. Kombiniert man diese Relativierung des angeblichen Neubeginns von 919 mit der Einsicht, daß Otto I. bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts nicht außerhalb der *Francia et Saxonia* für süddeutsche Empfänger urkundete, so treten fortwirkende Strukturen aus jener reichsbildenden Phase zu Beginn der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts um so klarer zutage, die erst in der Epoche Ottos I. verändert, hegemonialisiert und imperialisiert wurden.<sup>82</sup> Dieser Wandel in der Mitte des 10. Jahrhunderts wäre dann der Grund für die so häufig analysierten und nun auch prosopographisch dokumentierten *con-*

---

80 BECHER (wie Anm. 40).

81 Zur historiographischen Bewältigung dieser *Translatio* (dazu GOEZ, W., *Translatio Imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, Tübingen 1958) vgl. KARPf, E., *Herrscherlegitimation und Reichsbegriff in der ottonischen Geschichtsschreibung des 10. Jahrhunderts* (*Historische Forschungen* 10), Stuttgart 1985; DERS., *Von Widukinds Sachsengeschichte bis zu Thietmars Chronicon. Zu den literarischen Folgen des politischen Aufschwungs im ottonischen Sachsen*, in: *Angli e Sassoni al di qua e al di là del mare* (*Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 32), Spoleto 1986, S. 547-580; BEUMANN, H., *Sachsen und Franken im werdenden regnum Teutonicum*, in: ebd., S. 885-912; SCHÜTTE, B., *Untersuchungen zu den Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde* (*MGH Studien und Texte* 9), Hannover 1994. – Siehe auch GIESE, W., *Der Stamm der Sachsen und das Reich in ottonischer und salischer Zeit. Studien zum Einfluß des Sachsenstammes auf die politische Geschichte des deutschen Reichs im 10. und 11. Jahrhundert und zu ihrer Stellung im Reichsgefüge mit einem Ausblick auf das 12. und 13. Jahrhundert*, Wiesbaden 1979.

82 Vgl. zuletzt BEUMANN (wie Anm. 79); ALTHOFF und KELLER (wie Anm. 75). Zur „Außensicht“ BEZZOLA, G. A., *Das Ottonische Kaisertum in der französischen Geschichtsschreibung des 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts* (*Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 18), Graz, Köln 1956; GRÜNEWALD, W. L., *Das fränkisch-deutsche Kaisertum des Mittelalters in der Auffassung englischer Geschichtsschreiber (800-1273)*, Phil. Diss. Frankfurt am Main 1961; KELLER, H., *Das Kaisertum Ottos des Großen im Verständnis seiner Zeit*, in: *DA* 20 (1964), S. 325-388.

*iurationes* des 10. Jahrhunderts<sup>83</sup> als Krisensymptome einer veränderten Königsherrschaft wie als Ausweis einer sich vollendenden Reichsbildung.

Die Wende könnten wir dann zunächst im Wandel der Adelsverbände, im sich verändernden Verhältnis von Königen und Aristokraten und erst danach im Anknüpfen der Liudolfinger an die imperiale Politik der Karolinger sehen, also in der Mitte des 10. Jahrhunderts. Die Kaiserkrönung Ottos I. veränderte nicht nur das Gefüge in den fränkischen Nachfolgereichen, sondern erweiterte die fränkische Prägung des Reiches durch die römische bei konsequenter Unterstreichung sächsischer Komponenten in der neuen Zentrallandschaft des Königtums<sup>84</sup> und bildete eine Herausforderung für das monarchische und adlige Selbstverständnis.

Fast zeitgleich löste die Formierung neuer Königreiche und Nationen in Ostmitteleuropa<sup>85</sup> das Reich aus älteren Bindungen im Kontinuum der fränkischen

---

83 LEYSER, K. J., Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen (Veröffentlichungen des MPI f. Gesch. 76), Göttingen 1984; ERKENS, F.-R., Fürstliche Opposition in ottonisch-salischer Zeit. Überlegungen zum Problem der Krise des frühmittelalterlichen deutschen Reiches, in: Archiv für Kulturgeschichte 64 (1982), S. 307-370; ALTHOFF, G., Zur Frage nach der Organisation sächsischer *coniurationes* in der Ottonenzeit, in: Frühmittelalterliche Studien 16 (1982), S. 129-142; DERS., Königsherrschaft und Konfliktbewältigung im 10. und 11. Jahrhundert, in: Frühmittelalterliche Studien 23 (1989), S. 265-290.

84 Zur herrschaftlichen Raumerfassung vgl. nach dem Werk von RIECKENBERG, H. J., Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit (919-1056), in: Archiv für Urkundenforschung 17 (1942), S. 32-154, zum Itinerar jetzt BRÜHL, C., *Fodrum, gistum, servitium regis*. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 2 Bde. (Kölner Historische Abhandlungen 14), Köln, Graz 1968; MÜLLER-MERTENS, E., Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Ottos des Großen. Mit historiographischen Prolegomena zur Frage Feudalstaat auf deutschem Boden, seit wann deutscher Feudalstaat? (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 25), Berlin 1980; MÜLLER-MERTENS, E. und HUSCHNER, W., Reichsintegration im Spiegel der Herrschaftspraxis Kaiser Konrads II. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 35), Weimar 1992.

85 Vgl. LUDAT, H., An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa, Köln, Wien 1971; GRAUS, F., Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter (Nationes 3), Sigmaringen 1980; ZERNACK, K., Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte als geschichtswissenschaftliches Problemfeld und Forschungsaufgabe, in: Grundfragen der geschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschen, Polaben und Polen, hg. von W. H. FRITZE und K. ZERNACK (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 18), Berlin 1976, S. 3-46; DERS., Deutschlands Ostgrenze, in: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hg. von A. DEMANDT, München 1990, S. 135-159. PRINZ, F., Böhmen im mittelalterlichen Europa. Frühzeit, Hochmittelalter, Kolonisationsepoche, München 1984, S. 62 ff. Die Bezüge spricht FRIED, Weg (wie Anm. 6), S. 27 an: „Die Volkwerdung der Deutschen war ebenso

Nachfolgereiche und rückte es aus östlicher Peripherie in eine neue Position der Mitte, die im Handeln Ottos III. in Gnesen<sup>86</sup> wie in der Politik Heinrichs II.<sup>87</sup> und schließlich im ostgerichteten Perspektivenwandel der Historiographie eines Brun von Querfurt<sup>88</sup> oder eines Thietmar von Merseburg<sup>89</sup> so deutlich vor Augen tritt.

Doch selbst diese Epoche der Neuorientierung kann kaum durch die bisher in der Geschichtswissenschaft so hartnäckig tradierten Zäsuren gegliedert werden. Nach der Studie von Knut Görich,<sup>90</sup> der die Handlungsspielräume des von Percy Ernst Schramm<sup>91</sup> gefeierten jugendlichen Kaisers Otto III. ihrer römisch-deutschen Gegensätze entkleidete, sollte ein neuer Versuch die politischen Konzeptionen Ottos II.<sup>92</sup> ebenso in den Blick nehmen wie den angeblichen programmatischen Neuanfang unter Heinrich II. oder unter Konrad II.<sup>93</sup> Die hier so deutlich akzentuierte Wende in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts betrifft die endgültige Formierung des Reiches, nicht die Entstehung der Nation.

---

ein Faktor französischer oder polnischer Ethnogenese, um die beiden Nachbarnationen zu nennen, die etwa zur gleichen Zeit wie die Deutschen Kontur gewannen, wie umgekehrt.“ Zum mittelalterlichen Reich in Europa LEYSER, K. J., *Medieval Germany and its Neighbours 900-1250*, London 1982.

- 86 FRIED, J., Otto III. und Boleslaw Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliiars, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. Eine Bildanalyse und ihre historischen Folgen (Frankfurter Historische Abhandlungen 30), Stuttgart 1989.
- 87 Eine Neudeutung seiner Politik bei WEINFURTER, S., Die Zentralisierung der Herrschaftsgewalt im Reich durch Kaiser Heinrich II., in: HJb 106 (1986), S. 241-297. Vgl. auch FRIED, Weg (wie Anm. 6), S. 602ff. Die neuere Literatur bei HOFFMANN, H., *Mönchskönig und rex idiota. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II.* (MGH Studien und Texte 8), Hannover 1993.
- 88 Zu ihm WENSKUS, R., Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt (Mitteldeutsche Forschungen 5), Münster, Köln 1956, und die neue Sicht von GÖRICH (wie Anm. 9), S. 18ff.
- 89 Vgl. LIPPELT, H., Thietmar von Merseburg. Reichsbischof und Chronist (Mitteldeutsche Forschungen 72), Köln, Wien 1973; GÖRICH (wie Anm. 9), S. 62ff.
- 90 GÖRICH (wie Anm. 9).
- 91 SCHRAMM, P. E., Kaiser, Rom und Renovatio. Studien zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit, Darmstadt <sup>3</sup>1975 [ND von 1929]. Zum Thema auch TELLENBACH, G., Kaiser, Rom und Renovatio. Ein Beitrag zu einem großen Thema, in: DERS., *Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze 2*, Stuttgart 1988, S. 770-792 [ND von 1982].
- 92 Zu seinem Bild ASKANI, B., *Das Bild Ottos II. Die Beurteilung des Kaisers und seiner Regierung in der Geschichtsschreibung vom 10. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Phil. Diss. Heidelberg 1963.
- 93 Zu Konrad II. jetzt WEINFURTER, S., *Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit*, Sigmaringen 1991, S. 44 ff.

Noch besaß man im späten 10. Jahrhundert kein deutsches Eigenbewußtsein, keinen Namen für den Verband und keine neue Bezeichnung für das entstehende Reich. „Deutsch“ wird man es wohl erst seit dem 11. Jahrhundert nennen dürfen, als die Krise des römischen Reichsgedankens im Kampf zwischen Kirche und Kaisertum Rückbesinnung auf die Besonderheit des „nordalpinen“ Gebildes nötig machte. Die Königswahl Rudolfs von Rheinfelden<sup>94</sup> und der Einfluß reformorientierter Gruppen auf die Herrschaft des jungen Heinrich V.<sup>95</sup> markieren neue Stufen politischer Identitätsfindung.<sup>96</sup> Doch der Rahmen für die Ausformung des deutschen Reiches war bereits vorhanden, der Weg in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bereitet.

Der Wandel tritt gerade in begrifflichen Kontinuitäten hervor, in der Fortdauer des um den römischen Reichsnamen erweiterten Frankennamens, der die von der neuzeitlichen Mediävistik erwartete terminologische Neubildung auf Dauer obsolet machte. Beharrlich herausgestrichene Gegensätze wie die römische *renovatio* Ottos III. oder die fränkische *renovatio* Heinrichs II. ebnen sich darum ein. Die fränkisch-römische Prägung führte erst Jahrzehnte später unter dem Eindruck verstetigter Integration des *regnum Italiae* zur das Neue bewältigenden historischen Reflexion, auf die Heinz Thomas eindrucksvoll hingewiesen hat:<sup>97</sup> Das Annolied und die breiter überlieferte und rezipierte Kaiserchronik applizierten den Deutschen gelehrt-gekonnt endlich die Geschichte ihrer Volkswerdung und schufen damit die Analogie zu den seit merowingischer Zeit beobachteten Konstruktionen von Volksgeschichten. Über die Abstammungs-

94 Vgl. SCHLESINGER, W., Die Wahl Rudolfs von Schwaben zum Gegenkönig 1077 in Forchheim, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hg. von J. FLECKENSTEIN (Vorträge und Forschungen 17), Sigmaringen 1973, S. 61-85.

95 Prosopographische Untersuchungen zu adligen Reformkreisen stammen von FENSKE, L., Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits (Veröffentlichungen des MPI f. Gesch. 47), Göttingen 1977, und zuletzt von WEINFURTER S., Reformidee und Königtum im spätsalischen Reich. Überlegungen zu einer Neubewertung Kaiser Heinrichs V., in: Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstauischen Reich, hg. von S. WEINFURTER, Mainz 1992, S. 1-45. Die politischen Zielvorstellungen dieser reformorientierten Gruppierungen bedürfen noch weiterführender Analyse.

96 Entsprechende Hinweise verdanke ich vor allem den Warschauer Gesprächen mit Joachim Ehlers.

97 THOMAS, H., Julius Caesar und die Deutschen. Zu Ursprung und Gehalt eines deutschen Geschichtsbewußtseins in der Zeit Gregors VII. und Heinrichs IV., in: Die Salier und das Reich 3, hg. von S. WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 245-277. Zum Annolied vgl. auch DERS., Bemerkungen zu Datierung, Gestalt und Gehalt des „Annoliedes“, in: Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters, hg. von R. SCHNELL (Wege der Forschung 589), Darmstadt 1983, S. 384-402.

sagen von Schwaben, Bayern, Sachsen und Franken als Trägern des neuen Großvolkes wölbte sich die von Thomas so genannte *Origo gentis Teutonicorum*. Sie schrieb dem Wirken Caesars die Entstehung des deutschen Volkes über den vier Völkern der Schwaben, Bayern, Sachsen und Franken zu, Grund für beständige Treue gegenüber dem Volksgründer Caesar wie für aktive Italienpolitik gegen Caesars senatorische Gegner in Rom.

In dieser Epoche erst, am Ende des 11. Jahrhunderts, konnte Norbert von Iburg in seiner *Vita Bennonis* die Entstehung des deutschen Volkes, der *universa gens Teutonica*, vom Sieg Karls des Großen über die Sachsen herleiten.<sup>98</sup> Nur wenig später stellte Otto von Freising seine bekannten Überlegungen über den fränkischen oder deutschen Charakter des Reiches an.<sup>99</sup> Sie blieben nicht zuletzt deshalb so unentschieden, weil die Entstehung der deutschen Nation anders als die der französischen nur imperial-römisch gedacht und Widersprüche zwischen fränkisch, römisch und deutsch nur akademisch konstruiert werden konnten.<sup>100</sup>

Die Mär vom antiken Ursprung des deutschen Volkes in römischer Bewährung scheint die Herzen der nun zu Deutschen gewordenen Völker nicht allzu tief bewegt zu haben und hatte im deutschen Nationalstaat des 19. Jahrhunderts mit seiner protestantischen Prägung kaum Chancen, überhaupt wahrgenommen zu werden.<sup>101</sup> Aber die gelehrten Arbeiten des späten 11. und des 12. Jahrhunderts suchten Fehlendes nachzuholen und belegen schon deshalb einen gewissen Abschluß der Nationsbildung, weil man sich ihrer bewußt wurde und sie in Parallele zu längst beschriebenen vergleichbaren Prozessen setzte: Die Entstehung des deutschen Volkes war damit endlich in das Kontinuum mittelalterlicher Ethnogenesen eingefügt, der Wahrnehmung des Neuen entsprach seine hi-

---

98 *Vita Bennonis* II. episcopi Osnabrugensis auctore Nortberto abbate Iburgensi, hg. von H. BRESSLAU (MGH SS rer. Germ. i.u.s. 56), München 1977 [Ndr. 1902], Kap. 13, S. 16.

99 *Ottonis episcopi Frisingensis Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, hg. von A. HOFMEISTER (MGH SS rer. Germ. i.u.s. 45), München 1984 [Ndr. 1912], VI 17, S. 276 f.; vgl. den Beitrag von J. EHLERS in diesem Band.

100 Gleichwohl wurden solche Unterscheidungen im 19. und 20. Jahrhundert intensiv gepflegt; vgl. aus der Fülle der Literatur nur BELOW, G. v., *Die italienische Kaiserpolitik des deutschen Mittelalters mit besonderem Blick auf die Politik Friedrich Barbarossas*. Ein Beitrag zur Frage der historischen Urteilsbildung (HZ Beiheft 10), München, Berlin 1927; GOLLWITZER, H., *Zur Auffassung der mittelalterlichen Kaiserpolitik im 19. Jahrhundert*. Eine ideologie- und wissenschaftsgeschichtliche Nachlese, in: *Dauer und Wandel in der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit*. Festgabe für Kurt von Raumer, hg. von R. VIERHAUS und M. BOTZENHART, Münster 1966, S. 483-512; FAULENBACH, B., *Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980.

101 THOMAS, Julius Caesar (wie Anm. 97).

storische Fundierung. Daß der Origo der Deutschen fast jeglicher Mythos fehlt, daß weder ein Meerungeheuer noch Schiffe der Vorzeit an Land gingen, sondern tapfere Recken verräterische römische Senatoren in Schach hielten, braucht uns nicht zu bekümmern. Nach den Forschungen von Graus wird deutlich, warum die Geschichte von Julius Caesar und den Deutschen keine guten Chancen zur Historisierung des politischen Verbandes besaß, bot diese lebendig gewordene Vergangenheit doch nur geringe Möglichkeiten der Integration von Volk, Land und Herrschaft.<sup>102</sup> Aber die Überlieferung an sich kennzeichnet den Prozeß der Bewußtwerdung neuer, deutscher Identität unter dem Eindruck der Italienfahrten, nahm aber sogleich die Vielfalt der deutschen Völker und ihrer Reiche neben der überwölbenden Nation in den Blick.

Diese Spannung ist kennzeichnend, denn sie spiegelt die Hierarchie mittelalterlicher Identitäten und ihre Entstehungsbedingungen. Identitätsstiftend waren die Erfahrungen in der Fremde und gegen Fremde, die Begegnung im Heeresaufgebot und beim Schlachtensieg wie 955 auf dem Lechfeld, die wiederholten Italienzüge seit der Mitte des 10. Jahrhunderts, später dann die Kreuzzüge und die vielfältigen Migrationen von Gruppen und Individuen.<sup>103</sup> Hinzu trat die nicht minder bedeutsame Institutionalisierung politischen Zusammenlebens im Reich, wobei den Hoftagen der Könige,<sup>104</sup> den Synoden der Kirche<sup>105</sup> und der Erfahrung unterschiedlicher Verfassungsentwicklung innerhalb des *imperium*

---

102 Vgl. GRAUS, F., *Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter*, Köln, Wien 1975. Zum Zusammenhang von Ethnogenese und Mythos vgl. FRIED, Weg (wie Anm. 6), S. 14.

103 Zur Bedeutung der Italienfahrten SMIDT, W., *Deutsches Königtum und deutscher Staat des Hochmittelalters während und unter dem Einfluß der italienischen Heerfahrten. Ein zweihundertjähriger Gelehrtenstreit im Licht der historischen Methode zur Erneuerung der abendländischen Kaiserwürde durch Otto I.*, Wiesbaden 1964. Über Urteile und „Vorurteile“ im Umgang mit Fremden KIRN, P., *Aus der Frühzeit des Nationalgefühls. Studien zur deutschen und französischen Geschichte sowie zu den Nationalitätenkämpfen auf den britischen Inseln*, Leipzig 1943; WALTHER, H., Scherz und Ernst in der Völker- und Stämme-Charakteristik mittellateinischer Verse, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 41 (1959), S. 263-301; SCHMUGGE, L., Über „nationale“ Vorurteile im Mittelalter, in: *DA* 38 (1982), S. 439-459; FICHTENAU, H., Gentiler und europäischer Horizont, in: *DERS.*, *Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze* 3, Stuttgart 1986, S. 80-97.

104 MORAW, P., *Hoftag und Reichstag von seinen Anfängen im Mittelalter bis 1806*, in: *Parlamentsrecht und Parlamentspraxis in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch*, hg. von H.-P. SCHNEIDER und W. ZEH, Berlin, New York 1989, S. 3-47; *DERS.*, *Reichstag*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7, München, Zürich 1995, 640-643.

105 Vgl. WOLTER, H., *Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056*, Paderborn u. a. 1988.

*Romanum*, nämlich in Deutschland, Italien und Burgund,<sup>106</sup> eine kaum zu überschätzende Rolle zukam. In der Begegnung mit regionalen wie überregionalen Adelsverbänden wie in der herrschaftlichen Raumerfassung wuchs der Monarchie eine einzigartige integrative Funktion zu, doch sollte nicht allein das Königtum als entscheidende einigende Klammer begriffen werden.

Gerade in den Krisenphasen der Monarchie vollzog sich nämlich die Bewußtwerdung nationaler Identität, wie es die Entstehungsumstände der *Origo gentis Teutonicorum* in der Auseinandersetzung von Reformpapsttum und salischem Kaisertum, wie es das Nachdenken Ottos von Freising über den Zusammenhang von deutscher und fränkischer Geschichte im staufisch-welfischen Konflikt, wie es die Äußerungen Alexanders von Roes über den überkommenen Rang der Deutschen nach dem Ende der Staufer im Reich belegen.<sup>107</sup>

Die imperiale Prägung des Romkaisertums schien in den Glanzphasen ottonischer, salischer und staufischer Herrschaft Reflexionen über den besonderen Ort des politischen Verbandes nördlich der Alpen zurückzudrängen, so daß nach längeren gleichsam subkutanen Phasen das Bewußtwerden nationaler Identität Krisensymptom für den Wandel oder die Erschütterung imperialer Ansprüche bedeutet. Das ist eine folgenreiche Beobachtung für den Zusammenhang von mittelalterlicher Kaiseridee und deutscher Nationsbildung, die nicht als Gegensätze, nicht einmal getrennt, sondern nur sich gegenseitig bedingend gedacht werden können, ihre Höhepunkte aber scheinbar phasenversetzt fanden. Der alte Streit um den neuzeitlich konstruierten Gegensatz von Kaiserpolitik und nationaler Orientierung<sup>108</sup> ging schon deshalb an den mittelalterlichen Optionen vorbei, weil sich beide wechselseitig hervorbrachten und eben nicht ausschlossen und weil die Kreation oder Pflege nationaler Identität keine mittelalterliche Leitvorstellung war.

Vielmehr blieb der Prozeß der deutschen Nationsbildung aus der Reichsbildung heraus eingebettet in die Vielfalt gleichzeitiger Ethnogenesen auf deut-

---

106 Deutlich wird dies in den einschlägigen Bestimmungen zur kanonischen Bischofswahl im Wormser Konkordat von 1122: *Constitutiones et acta publica imperatorum et regum inde ab a. DCCCCXI usque ad a. MCXCVII (911-1197)*, hg. von L. WEILAND (MGH Const. 1), Hannover 1893, Nr. 107-108, S. 159-161. Vgl. CLASSEN, P., Das Wormser Konkordat in der deutschen Verfassungsgeschichte, in: *Investiturstreit und Reichsverfassung*, hg. von J. FLECKENSTEIN (Vorträge und Forschungen 17), Sigmaringen 1973, S. 411-460.

107 Vgl. HEIMPEL, H., Alexander von Roes und das deutsche Selbstbewußtsein des 13. Jahrhunderts, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 26 (1936), S. 19-60.

108 Vgl. die Dokumentation: *Universalstaat oder Nationalstaat. Macht und Ende des Ersten deutschen Reiches. Die Streitschriften von Heinrich v. Sybel und Julius Ficker zur deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters*, hg. von F. SCHNEIDER, Innsbruck <sup>2</sup>1943.

schem Boden, die noch einmal den Zusammenhang von permanenter und wiederholt in karolingischer wie nachkarolingischer Zeit ansetzender Volksbildung der Bayern, Alemannen, Franken, Sachsen und Friesen und der deutschen Nationsbildung in den Blick treten lassen. Hochmittelalterliche Quellen geben keine Wertigkeiten emotionaler Zuordnung zu erkennen, so daß die traditionelle Begrifflichkeit von nationaler oder regionaler Identität den Zugang zur hochmittelalterlichen Realität verstellt. Die Trennung von Nation und engerer Heimat<sup>109</sup> ist erst das Resultat der neueren Forschungsgeschichte, die das Studium politischer Verbände und ihres Bewußtseins unterhalb der Reichsebene den Landeshistorikern überließ.

Die Pluralität der Erscheinungen, das im 12. und 13. Jahrhundert gerade nicht emotional gestufte Nebeneinander<sup>110</sup> von *imperium* und *terrae* scheinen das Besondere der deutschen Geschichte auszumachen und fordern zu Vergleichen im europäischen Rahmen auf. Karl Ferdinand Werner hat uns sehen gelehrt, daß mehrere *regna* ins hochmittelalterliche *regnum Teutonicum* eingingen,<sup>111</sup> übersetzt dann als „deutsche Lande“, daß gerade die Vielschichtigkeit des *regnum*-Begriffs Kennzeichen der früh- und hochmittelalterlichen Quellen ist. Ähnlich scheint es mit der Ethnogenese der Völker und des deutschen Volkes zu sein. Die Völker wandelten sich zwar in der Territorialisierung von Herrschaft, in der politische Verbände aus dynastischer Bindung erwachsen, aber trotzdem vermochten spätmittelalterliche Trägerschichten aus je eigenen Interessen heraus an früh- und hochmittelalterliche Vorbilder anzuknüpfen, wie es jüngst Studien zu friesischen,<sup>112</sup> sächsischen,<sup>113</sup> schwäbischen<sup>114</sup> oder thüringischen<sup>115</sup> Beispielen erwiesen haben.

109 Zum vielfältigen *patria*-Begriff EICHENBERGER, T., *Patria. Studien zur Bedeutung des Wortes im Mittelalter (6.-12. Jahrhundert)* (Nationes 9), Sigmaringen 1991.

110 SCHNEIDMÜLLER, B., *Friesen – Welfen – Braunschweiger. Träger regionaler Identität im 13. Jahrhundert*, in: *Identité régionale et conscience nationale en France et en Allemagne du moyen âge à l'époque moderne*, hg. R. BABEL und J.-M. MOEGLIN (im Druck).

111 Zusammenfassend WERNER, K. F., *Regnum*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7, München, Zürich 1995, Sp. 587-596.

112 SCHMIDT, H., *Stammesbewußtsein, bäuerliche Landesgemeinde und politische Identität im mittelalterlichen Friesland*, in: *Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter*, hg. von P. MORAW (ZHF Beiheft 14), Berlin 1992, S. 15-39.

113 HENN, V., *Städtebünde und regionale Identitäten im hansischen Raum*, in: *Regionale Identität (wie Anm. 112)*, S. 41-64; SCHNEIDMÜLLER, B., *Landesherrschaft, welfische Identität und sächsische Geschichte*, in: *Regionale Identität (wie Anm. 112)*, S. 65-101.

114 GRAF, K., *Das „Land“ Schwaben im späten Mittelalter*, in: *Regionale Identität (wie Anm. 112)*, S. 129-164.

115 WERNER, M., *Die Anfänge eines Landesbewußtseins in Thüringen*, in: *Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte*, hg. von M. GOCKEL, Marburg/Lahn 1992, S. 81-137.

Erst die Neuzeit unterscheidet so deutlich zwischen der Nation und den Bewohnern der Länder, weist den Bezug zu überschaubaren Einheiten wie den engeren Heimat-Begriff regionaler Folklore zu und sondert das Nationalbewußtsein davon ab.<sup>116</sup>

Es scheint eine besondere und bisher allenfalls in Ansätzen verfolgte Aufgabe der Nationes-Forschung zu sein, die Vielfalt der Ethnogenesen der Deutschen und der deutschen Völker des Mittelalters<sup>117</sup> schärfer und eben nicht hierarchisierend in den Blick zu nehmen und die Mechanismen der Entwicklung politischen Bewußtseins in den Trägerschichten vergleichend zu untersuchen. Dabei muß vor allem die überkommene Epochengrenze von Mittelalter und früher Neuzeit überschritten werden, da die hochmittelalterlichen Strukturen auf den Zusammenhalt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation als Klammer und der deutschen Lande als gleichberechtigten Gliedern bis ins 19. Jahrhundert hinein wirkten.

Ob in den andauernden und vielstufigen Ethnogenesen ein deutscher Sonderweg beschritten wurde, der die mittelalterliche Gleichwertigkeit von deutschem Volk und deutschen Völkern schuf, den dann erst die Neuzeit als Schichtung von Nation und Land zudeckte, wird der Blick auf den europäischen Rahmen und auf die Vergleichsbeispiele in Frankreich und Polen lehren helfen.

Für diesen Vergleich sollen zusammenfassend die folgenden Thesen formuliert werden:

Sucht man nach den Anfängen deutscher Geschichte, so wird man den Blick auf die Reichsbildungen des 9. Jahrhunderts und ihre langdauernde Wirkung lenken. Ihre Grundlage fanden diese Formationen im gemeinsamen, Stabilität schaffenden Wirken von fränkisch-karolingischen Königen und Adelsverbänden.

Die stärkere Betonung der monarchischen Sonderstellung ging in der Mitte des 10. Jahrhunderts einher mit der Kaiser- und Italienpolitik, die die Ausbildung der deutschen Nation im Reich der Ottonen begleitete. Die entscheidende Phase im Wandel von der fränkisch-ostfränkischen zur deutschen Geschichte möchte ich in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts ansetzen, als Heidenkampf, Italienfahrten, monarchische Raumerfassung und Imperialisierung des politischen Verbandes bei gleichzeitiger Bewußtwerdung nordalpiner Besonderheiten zu gemeinschaftsstiftenden Faktoren erwachsen und der Handlungsrah-

116 Vgl. SCHNEIDMÜLLER, B., Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter: Zur Einführung, in: Regionale Identität (wie Anm. 112), S. 9-13.

117 Zum Begriff einer „Nationalgeschichte“ MOEGLIN, J.-M., Les ancêtres du prince. Propagande politique et naissance d'une histoire nationale en Bavière au Moyen Age (École pratique des hautes études. Hautes études médiévales et modernes 54), Genf 1985.

men des ehemaligen karolingischen Großreiches zugunsten neuer Orientierungen nach Süden und Osten aufgelöst wurde.

Erst seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde die deutsche Ethnogenese reflektiert und in die Geschichte mittelalterlicher Volksbildung eingefügt. Sie war und blieb eingebettet in gleichzeitige Verbandsbildungen der deutschen Völker, die der deutschen Nationswerdung nicht qualitativ unterzuordnen sind. Allenfalls verabredungsgemäß können wir den Begriff der deutschen Nation über die andauernde Pluralität der deutschen Völker und Lande wölben, denn erst die neuzeitliche Stilisierung der Nation als gleichsam natürlicher Lebensgemeinschaft ließ die Identifikation mit dem Land zur regionalen Identität unterhalb nationaler Bindung verkommen. Das Mittelalter blieb vielmehr von den Ethnogenesen auf unterschiedlichen Ebenen geprägt. Das daraus resultierende politische Bewußtsein entstand aus gemeinschaftlichem Handeln, aus dem Herrschaftskonsens sowie aus der daraus erwachsenden Überzeugung von gemeinsamer Geschichte und politischer Kultur. Im Gegensatz zur Neuzeit forderte man solche Überzeugungen nicht von allen Gliedern der politischen Verbände, der Völker und der Nation; das Bewußtsein entsprechender Zusammengehörigkeit blieb vielmehr auf die politisch handelnden Trägerschichten beschränkt und wurde in einer elitären Schriftkultur propagiert.